

gültig zu akzeptieren und nur den kirchlichen Segen einzuschließen. Das sei sinngemäß auch das Anliegen der Liturgiekonstitution und bereits der Enzyklika *Evangelii praecones* Pius' XII. Eine vergleichbare Stellungnahme wurde in Togo von L. Améga, einem Mitglied des Obersten Gerichtshofes, abgegeben. Das Anliegen sei nicht die Abschaffung der Brautgabe, sondern die angemessene Reduzierung auf ihre ursprüngliche symbolische Bedeutung.

Die Erklärung von Rio ist das Ergebnis einer Konferenz der lateinamerikanischen Jesuitenprovinziale mit ihrem Ordensgeneral Arrupe vom 6. bis 14. Mai 1968 in Rio de Janeiro (vgl. *Noticias Aliadas*, 18. 5. 68). Das an alle Ordensmitglieder des Kontinents gerichtete Schreiben (Text in den Juniunummern der Jesuitenzeitschriften „Sic“, Caracas, und „Hechos y Dichos“, Zaragoza) beruft sich auf das Konzil, die jüngeren Sozialenzykliken und auf das Schreiben des Generals über Probleme der sozialen Gerechtigkeit in Lateinamerika vom Dezember 1966 (vgl. HK 21, 164). Die Ordensleute werden aufgefordert, zur Förderung der Existenzbedingungen mitzuwirken, und zwar nicht durch die Ausübung politischer Macht, „die man uns häufig zuschreibt“, sondern „nach dem Maßstab der evangelischen Botschaft“, durch die „Inspiration des Gewissens des einzelnen und der Gemeinschaft“. Das Ziel sei die Befreiung des Menschen von jeder Form der Knechtschaft, nämlich der fehlenden Existenzgrundlage und der mangelnden Bildung, den be-

stehenden „soziologischen Strukturen, die ihm die Verantwortung im Leben nehmen“, der materialistischen Lebensauffassung. Die Provinziale erwarten den Verzicht auf alles „aristokratische oder bürgerliche Gebaren“, das man in Verlautbarungen der Mitglieder, in ihren Lebensgewohnheiten, in der Auswahl der von ihnen angesprochenen Bevölkerungsschichten, in ihrem Verhältnis zu den Laienmitarbeitern und gegenüber den privilegierten Klassen habe beobachten können. Trotz aller zu erwartenden Reaktionen und Folgen für die Ordensgemeinschaft müsse „das Evangelium der Armen“ gepredigt werden. Zur Frage der Gewaltanwendung angesichts der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse heißt es: „Gewalttätigkeiten sind falsch, wenn sie sich von der Utopie, der Frustration, dem Haß und nicht von gewissenhafter Überlegung und der christlichen Liebe bestimmen lassen. Es sind Ausweichhandlungen, wenn sie die gegenwärtig möglichen Unternehmungen und die damit verbundenen Opfer nicht erfüllen.“ Die Katechese müsse dazu beitragen, daß die bestehenden Trennungen zwischen dem religiösen Leben einerseits und dem beruflich-öffentlichen Leben andererseits abgebaut werde. Die sozialen und religiösen Verhältnisse des Kontinents machten es erforderlich, daß die Jesuiten mehr Personal für die unterdrückten Volksschichten freistellten. Die soziale Frage müsse vor allem an den Ausbildungsstätten in das Bewußtsein der Studierenden vertieft werden. Das gesamte Apostolat des Ordens müsse „im sozialen Apostolat integriert“ werden.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

BÜCHEL, Wolfgang, SJ. „Spuk“ und Wunder. In: *Stimmen der Zeit* Jhg. 93 Heft 6 (Juni 1968) S. 387—398.

Daß man das Phänomen „Spuk“ nicht mehr einfach leugnen könne, daß es sich sogar teilweise wissenschaftlich erfassen, beschreiben und erklären lasse, habe auch Rückwirkungen auf den theologischen Begriff des „Wunders“, insbesondere in Hinblick auf jene Richtung in der Fundamentaltheologie, in der das Wunder bisweilen „eine entscheidende Funktion in der Begründung der Vernunftgemäßheit des Glaubensaktes einnimmt“. Büchel, Professor für philosophische Probleme der Physik in Pullach, erläutert zunächst das Phänomen Spuk an einigen konkreten Ereignissen und erörtert ihren möglichen psychogenen Ursprung. Sodann konfrontiert er die Wunderberichte der Evangelien mit der Möglichkeit psychogener Erklärung und bezieht schließlich auch die Ostererscheinungen in diese Überlegungen ein. Es erscheine nicht mehr möglich, so lautet Büchels Fazit, „die Hypothese einer psychogenen Interpretation der neustamentlichen Wunder und Ostererscheinungen im Sinn der historisch-kritischen Methode mit Gewißheit auszuschließen“, womit eine gewisse Richtung der Fundamentaltheologie in Schwierigkeiten gerate; „die parapsychologischen Tatsachen könnten wohl für die Fundamentaltheologie einen Antrieb darstellen, ihre eigenen Aufbauprobleme nicht immer nur vor sich herzuschieben“.

ERNST, Josef. Amt und Autorität im Neuen Testament. In: *Theologie und Glaube* Jhg. 58 (1968) Heft 3 S. 170 bis 183.

Der Beitrag eröffnet ein dem Priestertum gewidmetes Heft. Ernst geht aus vom Vollmachtsbewußtsein Christi, gibt einen Umriss von früher Gemeindebildung mit ihren Ämtern verschiedenen institutionellen bzw. charismatischen Charakters, hebt die Verfassung der Kirche in den Pastoralbriefen von den paulinischen Gemeinden ab und kommt zu dem Ergebnis, daß jedes Amt seinen Ursprung in Christus habe, in dem Amt und

Vollmacht deckungsgleich sind. — Arno Schilson führt das Thema ins Dogmatisch-Aszetische: „Einheit und Vielfalt in der Berufung zum Priestertum“ (S. 183—200) und erörtert die Problematik der „Berufung“. — Heinrich Bacht SJ schildert den grundlegenden Wandel der „Priesterlichen Spiritualität nach dem II. Vatikanischen Konzil“ (S. 201 bis 213) in erfreulich klarer Akzentuierung der neuen Haltung, aber auch in Abwehr einer radikalen These von A. Mirgeler, daß die Zukunft des Christentums „an der Emanzipation der Laien“ hänge.

HEINTZE, Gerhard. Was heißt: Ich glaube an Jesus Christus? In: *Evangelische Theologie* Jhg. 28 Heft 5 (Mai 1968) S. 256—275.

Diese Predigt des lutherischen Landesbischofs von Braunschweig vor einer Generalsynode der VELKD ist wohl exemplarisch für die Bereitschaft und den Mut, auch für die Problemnähe eines Kirchenführers, nicht nur auf die besorgten Fragen der sog. Bekenntnistreuen zu antworten, sondern auch auf die skeptischen Fragen der Irregewordenen. Er vermeidet eine Wiederholung von Glaubensformeln — schon das NT habe keine „Standardbegrifflichkeit“ gekannt — und findet die Methode einer Entmythologisierung nicht radikal genug, weil ihre Vertreter aus ihrer Methode „ein anderes Evangelium“ machen. In der Wiedergabe der Grunderfahrungen des Glaubens folgt Landesbischof Heintze dem Pauluswort Phil. 3, 12 mit starker Akzentuierung des Ergriffenwerdens durch eine Berufung, aber auch durch den Notruf unserer Zeit. Überzeugen wird vielleicht weniger das, was hier gesagt wird, sondern daß ein Bischof sich daranmacht, seiner Lehrpflicht nachzukommen, ohne von juristischen Autoritätsvorstellungen auszugehen.

KNOCH, Otto. Die Deutung der Primatstelle Mt. 16, 18 im Lichte der neueren Diskussion. In: *Bibel und Kirche* Jhg. 23 Heft 2 (Juni 1968) S. 44—46.

Das Heft führt den Titel: Simon Petrus, Jünger—Apostel—Felsenfundament, zugleich der Titel des leitenden Beitrages von Otto

Karrer über die verschiedenen Petrusperikopen (S. 37—43). — Knoch konzentriert sich auf die Frage, wie weit die protestantische Forschung inzwischen die Echtheit von Mt. 16, 18 anerkennt, mit der einschlägigen Literatur der letzten Zeit, die dem katholischen Leser seine Gewißheit zurückgeben soll, daß die Kirche mit ihrem Verständnis am Rechten ist. — Hermann Schelkle ergänzt das Thema durch eine Darstellung des „Petrus in den Briefen des Neuen Testaments“ (S. 46—50), und Peter Stockmeier behandelt „Die römische Petrus-tradition — das Petrusgrab“ (S. 50—55). Der Berichtsteil bezieht sich auf die Frage der gemeinsamen Bibelübersetzungen (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Heft, S. 303).

PERROT, Charles. La descente du Christ aux enfers dans le Nouveau Testament. In: *Lumière et Vie* Nr. 87 (März/April 1968) S. 5—29.

Im Gegensatz zum AT, wo sich der Ausdruck „Abstieg in die Hölle“ (bzw. in die Unterwelt, den Abgrund, den Hades) sehr häufig finde, komme er im NT nur dreimal vor: Mt 11, 23, Röm 10, 7, Eph 4, 9, wobei, streng genommen, nur die letztgenannte Stelle den Abstieg Jesu in die Unterwelt erwähne. Auch die Frage, ob — wenn schon der Ausdruck fehle — so doch die gemeinte Sache erwähnt sei, sei unter den Exegeten umstritten. Nach den einen habe sie keine feste Grundlage im NT, nach anderen gebe es zahlreiche Anspielungen. Doch auch bei ihnen könne man sich nicht einigen, welche Stellen hierzu gehören und wie sie zu interpretieren seien. Nach einem kurzen Überblick über den Ausdruck im AT sowie in den apokalyptischen, nichtkatholischen biblischen Schriften zeigt der Autor, daß die alttestamentlichen mythischen Kategorien „Hades“, „Paradies“, „Gehenna“ im NT in die Terminologie einer personalen Stellungnahme für oder gegen Christus übertragen sind. Nach eingehender Diskussion über die neustamentlichen einschlägigen Stellen zieht Perrot die Folgerung: Das Thema des „Höllenabstiegs“ habe seinen „Sitz im Leben“ im judenchristlichen Milieu und lasse sich nur mit Vorsicht in unserer Begriffssprache deuten:

SCHLETTE, H. R. **Wort und Sakrament.** In: Orientierung Jhg. 32 Nr. 11 (15. Juni 1968) S. 128—131.

Schlette versucht eine Hermeneutik des Verhältnisses von Wort und Sakrament im dogmengeschichtlichen Rahmen. Zunächst wird die (vordergründige) Dualität von Wort „als dem konkreten Medium der heilsbringenden Verkündigung“ und dem Sakrament „als dem satzhafte fixierten Zeichen der Sprache“ aufgelöst. Wie man z. B. von Schrift und Tradition nicht als von zwei Quellen der Offenbarung sprechen könne, so analogerweise auch nicht von Wort und Sakrament als zwei Weisen der Heilsvermittlung. „Heil“ gibt es für den Christen grundsätzlich nur durch den Glauben. Nur innerhalb des Glaubens gibt es verschiedene Möglichkeiten, „in denen Gott zum Menschen in eine Beziehung tritt“. Die Priorität des Glaubens bedeutet aber zugleich eine Priorität des Wortes, sofern der Glaube durch das Wort vermittelt wird. Die Heilsnotwendigkeit des Glaubens ist das Primäre, die Heilsnotwendigkeit der Sakramente jedoch stets durch den Glauben bedingt und vermittelt. In diesem Sinne stehe (in Anspielung an das bekannte Buch von W. Kasper) nicht nur das Dogma, sondern auch das Sakrament „unter dem Wort Gottes“. Dieses Verhältnis der Unter- bzw. Einordnung sucht Schlette sodann am Grundverständnis des Wortes Gottes zu explizieren und in den personalen Vollzug des Glaubens einzufügen, wobei Sakrament in erster Linie verstanden wird als „die konkrete Darstellung dessen, was die Gemeinde ist in zeichenhaften Vollzügen und Handlungen“, die die Bedeutsamkeit des uns durch Jesus erschlossenen eschatologischen Heils „zeugnishafte und antizipierend“ ausdrücken.

SCHMITHALS, Walter. **Jesus und die Weltlichkeit des Reiches Gottes.** In: Evangelische Kommentare Jhg. 1 Nr. 6 (Juni 1968) S. 313—320.

Schmithals sieht in der Reich-Gottes-Deutung der Gegenwartstheologie zwei Strömungen am Werk, deren Traditionsströme weit in die Geschichte zurückreichen. Die eine Deutung (noch die kirchliche Tradition bestimmend): Sie gibt die eschatologische Gefühltheit (und damit die Weltlichkeit) von Theologie und Glaube preis und verdrängt das Eschatologische in einen regionalen Bezirk des Dogmas (de novissimis), der so weit in die „unberechenbare Zukunft“ verschoben wird, daß die gegenwärtige Zeit nicht mehr als „der Ort letzter Aufgaben“ verstanden werden kann. Die andere Deutung (die in den gegenwärtigen Richtungen der Gott-ist-tot-Theologie und der politisch-eschatologischen Theologie vorherrschende): Nach ihr ist nach einem Wort von H. Cox das Reich Gottes „die klarste Darstellung der Partnerschaft von Gott und Mensch in der Geschichte“. Diese Deutung gerät aber in Gefahr, die Jenseitigkeit des Reiches in der Diesseitigkeit der Welt nicht mehr auszudrücken, sondern aufzulösen. Zwischen diesen Richtungen und sich sowohl von Käsemanns Deutung des apokalyptischen Charakters der Botschaft Jesu wie von der Hoffnungstheologie Moltmanns (vgl. ds. Heft, S. 299), aber auch von einem verinnerlicht-spiritualisierten Verständnis des Reiches Gottes abhebbend, sucht Schmithals seinen eigenen, in vielen Punkten bedenkenswerten Weg. Er deutet die Jenseitigkeit des Reiches Gottes (in der man Gott nicht einfach „braucht“, um sich die Weltverantwortung „delegieren“ zu lassen) in strenger Weltlichkeit; in einer Weltlichkeit, in der aus dem Wissen um die christliche Freiheit unideologisch auch der „Macht des Pragmatisch-Vernünftigen“ Raum gegeben wird.

**Dialogue sur le ministère et l'eucharistie.** In: Verbum Caro Nr. 85 (1968).

Diese besonders wertvolle und aktuelle Nummer der von Taizé besorgten Zeitschrift

bringt zunächst die Protokolle bzw. Texte von vier Vorträgen über die Idee des Priestertums nach dem II. Vatikanum von Yves Congar OP (S. 11—15), über das Amtspriestertum und das Hirtenamt nach den lutherischen Bekenntnisschriften von Gérard Siegwald (S. 16—35), anschließend von Jean Bosc über die Eucharistie in den Reformationen (S. 36—47) und schließlich von B.-D. Dupuy OP über Lehre und Praxis der Eucharistie in der heutigen katholischen Kirche (S. 48—63). Diese Vorträge wurden in theologischer Konvergenz zueinander gehalten auf zwei Konferenzen katholischer Bischöfe in Frankreich mit reformierten und lutherischen Kirchenführern. — Ihre Konvergenz (nicht Übereinstimmung) wird noch fesselnder durch die anschließende Studie von Max Thurian „Le Canon romain“, ein Textvergleich des ins Französische übersetzten neuen Kanontextes Nr. 1 für die römische Messe mit dem Text der Eucharistie von Taizé (S. 64—89). Der Kommentar verschweigt nicht die verbleibenden ökumenischen Schwierigkeiten durch eine gewisse Aufrechterhaltung des Opferbegriffes, zieht aber andere Kanontexte heran und schlägt (S. 84f.) vor, wie man durch geringfügige Änderungen zu einer für alle akzeptablen Form des Kanons kommen könnte.

## Philosophie und Anthropologie

HAAS, Johannes. **Künstliches Leben.** In: Stimmen der Zeit Jhg. 93 Heft 6 (Juni 1968) S. 399—406.

Die erste, Ende vergangenen Jahres gelungene synthetische Herstellung von biologisch aktivem DNS in Amerika durch ein Forscherteam unter Leitung von A. Kornberg und deren einseitige Bewertung als Produktion lebender Substanzen ist Gegenstand einer kritischen Betrachtung in oben angeführtem Artikel. Das DNS (Desoxyribonukleinsäure) stehe als chemische Trägerin der in allen genetischen Systemen gespeicherten erblichen Informationen im Mittelpunkt der Molekularbiologie. Nach der Erläuterung der Proteine und ihrer Primärstruktur, des genetischen Codes und der Replikation der DNS sowie einer Erklärung der Synthese biologisch aktiver DNS gibt Haas eine kurze Bewertung der Ergebnisse Kornbergs. Abgesehen von der praktischen Anwendung, die einer eventuellen Verbesserung fehlerhaften Erbgutes dienen könnte, zwingt die Leistung Kornbergs dazu, die innerste Natur organischen Lebens neu zu durchdenken.

KORFF, Wilhelm. **Empirische Sozialforschung und Moral.** In: Concilium Jhg. 4 Heft 5 (Mai 1968) S. 323—330.

Im Mittelpunkt dieses Beitrags stehen jene beiden sozialwissenschaftlichen Disziplinen, deren praxisbezogene Funktion unumstritten, deren ethische Integration jedoch immer noch aussteht, die Soziologie und die Sozialkybernetik, der jüngste Zweig angewandter Sozialforschung. Nach Darstellung der Aufgabe der Soziologie geht Korff auf den Informationswert soziologischer Theorien ein. Insofern diese sich an der kontrollierbaren sozialen Erfahrungswirklichkeit ihre eigene Grenze setze, leiste sie notwendige und wirksame Ideologiekritik. Als soziologische Arbeitsnorm gelte das Prinzip der „Wertfreiheit“, d. h. der „Enthaltensamkeit in Urteilsdingen als Bedingung soziologischer Erkenntnis“. Allerdings dürfe dieses Prinzip nicht positivistisch zu „Gesinnungsnorm“ erhoben werden. Nach einer Analyse des Phänomens der „normativen Kraft des Faktischen“ weist der Autor ungerichtetfertige Folgerungen aus diesem Phänomen, z. B. den Versuch, damit das Normierungsproblem überhaupt lösen zu können, zurück. Abschließend geht Korff auf das ethische Problem der Lenkung des Menschen durch den Menschen ein, das darin liege, wie ein solches Lenken zu einem ethisch gerechtfertigten gestaltet werden könne.

MAHADEVAN, T. M. P. **Die Metaphysik des Hinduismus.** In: Kairos Jhg. 10 Heft 2, 1968, S. 82—87.

Der in ferner Vergangenheit von Fremden geprägte Begriff „Hindu“ bezeichne zunächst einfach das Volk, das das Indusdal bewohnte, und erst von daher auch seinen Glauben. Unter den verwirrend vielfältigen Lehren, die unter dem Namen „Hinduismus“ laufen, bestehen — so führt Mahadevan aus — seit den Anfängen zwei Hauptströmungen, eine, die man theistisch und eine, die man absolutistisch nennen könne. Den theistischen Kulturen des Hinduismus gemeinsam sei der Begriff eines Gottes, der Schöpfer, Erhalter und Zerstörer des Universums sei, woraus die Götterreihe Brahmā, Vishnu und Shiva entstanden sei. Von dieser Vorstellung über das Wesen der letzten Wirklichkeit unbefriedigt, habe die absolutistische Richtung des Hinduismus die letzte Wirklichkeit als unterschiedsloses Wesen angenommen. Nach diesen Ausführungen geht der Autor zu Aussagen über die Welt, den Menschen und den Kult über. Der Mensch sei wesentlich „Seele“ oder „Geist“, dessen Verkörperung im Nichtwissen über sein eigenes Wesen begründet sei. Ziel des Menschen sei die Befreiung aus der Gebundenheit in das empirische Leben.

McDONAGH, Enda. **An Approach to Morality.** In: The Furrow Vol. 19. Heft 6 (Juni 1968) S. 307—317.

Die Problemstellung „Gibt es eine spezifisch christliche Ethik?“ hält der Autor für einen falschen Ansatzpunkt. Jede moralische Entscheidung werde gefällt in bezug und als Antwort auf den anderen Menschen, in der Entfaltung menschlicher Beziehungen. Innerhalb der Überlegungen zur christlichen Moral werde die Bedeutung des anderen Menschen von der Tatsache bestimmt, daß Gott selbst Mensch geworden ist. Die christliche Moral befaße sich mit dem Verhältnis von Gott und Mensch und auf dieser Basis mit dem Verhältnis zwischen den Menschen. Deshalb erübrige sich auch die Frage, ob christliche Moral mehr sei als die für die gesamte Menschheit gültige Moral. „Jene Handlung, die uns als menschliche Wesen, als Söhne des Vaters, fördert, die es der menschlichen Gemeinschaft ermöglicht, sich zu entwickeln und eine Stufe weiter zu kommen, ist ein moralisch guter Akt.“ In diesem Sinnzusammenhang müsse auch die Bedeutung der Vorschriften und Formulierungen gesehen werden, nämlich als Hilfe zum Verständnis der Struktur der Wirklichkeit. Formulierungen hätten jedoch ihre Grenzen, weil sie nicht die gesamte Wirklichkeit erfassen könnten, die sich entwickelt und wandelt.

MELADY, Th. P. **Teilhard et la montée du nationalisme africain.** In: Justice dans le Monde Bd. IX Nr. 4 (Juni 1968) S. 435—446.

Der dem Nichtfachmann nicht sogleich einleuchtende Zusammenhang zwischen Teilhard de Chardin und dem Anwachsen des afrikanischen Nationalismus werde verständlich, wenn man die Philosophie der Négritude, die nach L. Sédar Senghor, Senegal, als „Gesamtheit der kulturellen Werte der schwarzen Welt“ umschrieben werden könne, wie den politischen Aspekt der nationalen Aufbauphase, die alle neuerdings unabhängig gewordenen Länder Afrikas durchmachen, mit dem Teilhardischen Begriff der „Diversifikation“ in Beziehung setzt. Denn dieser in Afrika vor sich gehende Aufbau sei ein Entwicklungsprozeß, in dem Fähigkeiten und Erkenntnisse sich zu Wort melden, die sich innerhalb der jeweiligen ethnischen Volksgruppe herauspezialisiert haben und die Kräfte darstellen, die u. U. zum Stadium der „Konvergenz“ führen. In gewissem Sinne sei der Diversifikationsprozeß für die Afrikaner durch den Kolonialismus unterbrochen worden, der dem afrikanischen

Kontinent westeuropäische Wertgehalte aufzuzwang. Teilhard sehe Afrika möglicherweise dazu berufen, seinen Diversifikationsprozeß weiterzuerfolgen und zu vollenden und, parallel dazu, im gesamten Konvergenzprozeß, auf den sich die übrige Welt hinbewege, eine ihm spezifische Rolle zu spielen.

## Gesellschaft und Kultur

GROSSER, Alfred. **The French Power Elite.** In: *Encounter* Vol. XXX Nr. 6 (Juni 1968) S. 51—56.

Der bekannte französische Politologe bietet interessante Einblicke in die soziale Herkunft und den Ausbildungsgang der politischen und wirtschaftlichen Führungsspitze Frankreichs. In Frankreich sei vielfach von vorneherein die Karriere im öffentlichen Leben durch die Bedeutung der eigenen Familie determiniert, während „die meisten Franzosen, wie sehr sie sich auch bemühen, bereits durch die Geburt dazu verurteilt sind, außerhalb der Machtelite zu bleiben“. Die gegenwärtige Proteststimmung gegen diese Situation sei vor allem von den 5 Millionen KP-Wählern getragen. Grosser zeigt auch auf die Bedeutung, die die Hauptstadt selbst und ihre Universität für die Karriere des einzelnen besitzt. Eine Untersuchung über 2000 prominente Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens habe ergeben, daß der Pariser fünfmal größere Möglichkeiten habe, in Spitzenstellungen zu gelangen, als ein Bewohner der Provinz. „Das ist ein Aspekt sozialer Ungleichheit, der häufig unbekannt ist.“ Es zeigte sich ferner, daß nur ein kleiner Prozentsatz dieser Führungskräfte aus der Arbeiterschicht und dem Bauernstand stammen, die Mehrzahl dagegen kommt aus Beamten- oder Akademikerfamilien. Auch das System und die Bedeutung der Eliteschulen wird eingehend erläutert.

HIPPEL, Ernst v. **Das Kreuz der Wahrheit und die Wissenschaft.** Ein Beitrag zur Hochschulfrage. In: *Die neue Ordnung* Jhg. 22 Heft 3 (Juni 1968) S. 161 bis 167.

Sehr kritisch nimmt ein Jurist der Universität Köln zu den Forderungen nach einer Hochschulreform Stellung. Der „Selbstverständlichkeit des Reformverlangens“ stehe keinerlei klare Gesamtkonzeption davon gegenüber, worin die Reform bestehen solle. Studienverkürzung, Examen erleichterung, räumliche Erweiterungen bedeuten noch keine „Reform“. Wenn man aber eine „Demokratisierung“ der Hochschule verlange, dann bedeute das eine „Verkenning der Grundlagen aller Kultur“ und den Versuch, sie zu zerstören. Die Universität dürfe weder „politisiert noch demokratisiert“ werden, „da die Kultur ihrem Wesen nach einen aristokratischen Eigenbereich darstellt“. Für den Kulturbereich sei Qualität und nicht Quantität maßgebend „und damit der enge Weg, der über Stufen führt und also Unterschiede und nicht allgemeine Gleichheit kennt, es sei denn die Gleichheit der Chance, ihn zu betreten“. Der Autor stellt die Frage, ob man nicht die Universität durch einen Ring von Fachschulen „abschirmen“ sollte, damit sie Ruhe für ihre eigene Arbeit habe. „Die Zeugnisse der Fachschulen würden dann genügen für praktische Zwecke, welche die breite Masse der Studenten ohnehin nur verfolgt.“

MESSNER, Johannes. **Experiment Mitbestimmung.** In: *Hochland* Jhg. 60 Heft 5 (Juni/Juli 1968) S. 409—426.

Nicht die Mitbestimmung, sondern ihre Anwendung auch auf die Geschäftsführung wird hier in scharfen Auseinandersetzungen mit ihren Anwälten, den Jesuiten Nell-Breuning und Prinz, in verschiedener Hinsicht zurückgewiesen, vor allem wird der „neue Eigentumsbegriff“ von Nell-Breuning, auf den er das Mitbestimmungsrecht gründet (Eigen-

tum, das nur mit fremder Hilfe genutzt werden kann), als im Widerspruch zum ganzen bisherigen Rechtsbewußtsein gekennzeichnet. *Mater et magistra* wird ebenso wie *Populorum progressio* dahin interpretiert, daß sie die freie Unternehmerfunktion zu rentablerem Produzieren nicht ausschließen. Zu Ende gedacht, würde der „neue Eigentumsbegriff die Vollsozialisierung rechtfertigen“. Machtpolitisch wie Wohlstandspolitisch sei das Experiment einer totalen Mitbestimmung eine Aufhebung der demokratischen Freiheit bzw. eine Gefährdung der Konjunktur, da innerhalb der EWG die Kapitalgesellschaften in solche Länder abwandern würden, die der Mitbestimmung in diesem Sinne weniger zugetan sind.

SOLSCHENITZSYN, Alexander. **Abteilung Krebs.** In: *Neues Forum* Jhg. 15 Heft 174/175 (Juni/Juli 1968) S. 453 bis 457.

A. I. Solschenitzsyn, Autor des Romans „Ein Tag des Iwan Denisowitsch“ (1962) schrieb einen neuen Roman „Abteilung Krebs“, der in der liberalen sowjetischen Literaturzeitschrift „Novy Mir“ veröffentlicht werden sollte. Im letzten Augenblick wurde der Druck verboten. Das „Neue Forum“ bringt einen Auszug aus diesem Roman in drei Szenen. Oleg F. Kostoglotow, der Held des Romans, war sieben Jahre in einem Straf-lager und landet, mit Krebs, irgendwo in einem Krankenhaus einer asiatischen Sowjetrepublik. In seinem Gespräch mit der Ärztin Dr. Gangart, die ihn zum Blockältesten ernannt, ohne daß die Patienten ihn gewählt haben, offenbart er seine Vorliebe für die Demokratie. In der zweiten Szene, einem Fiebertraum eines hochgestellten Bürokraten, der seine Position vorangegangener Betätigung als Denunziant verdankt, zeigt sich seine eigene Marionettenhaftigkeit. In der dritten Szene, einer Liebeszene zwischen Oleg und der Schwester Soja, wird deutlich, daß die Liebe stärker ist als eine unmenschliche Manipulation des Menschen durch den Menschen.

\*\*\* **Verfall und Wandel.** Thesen zur Krise der Gesellschaft in unserer Zeit. In: *Wort und Wahrheit* Jhg. XXIII Heft 3 (Mai/Juni 1968) S. 195—208.

Das geistige Klima der Gegenwart sei weitgehend von dem Bewußtsein bestimmt, daß sich die Gesellschaft (nämlich in den nicht totalitär regierten Industrieländern Europas und Nordamerikas) in einer Krise befindet. In der Gesellschaft, so lautet eine These der Herausgeber, gebe es zuwenig Freiheit und zuwenig Glück, weniger, als dem Menschen kraft seines Wesens und seiner Bestimmung zukommt, und sogar weniger, als der demokratisch-parlamentarische Rechtsstaat ihm zubillige. Unsere vom Produktionssystem bestimmte „Zwangsgesellschaft“ lasse die heute bekannten Befreiungsversuche irrationaler und rationaler Art aufkommen (LSD, „sexuelle Revolution“, Versuche der Beseitigung „autoritärer Strukturen“). Trotz aller Beruhigung über die gegenwärtigen Krisenerscheinungen sei die Annahme unberechtigt, es stehe die „endgültige Auflösung der von Antike, Christentum, Humanismus, Aufklärung, demokratischer Idee geprägten freiheitlich-personalistischen Gesellschaft“ bevor. Diese sei vielmehr reformierbar und besitze genug Lebenskraft, „um sich den durch sie selbst geschaffenen neuen Existenzbedingungen anzupassen“.

## Kirche und Ökumene

HOFFMAN, Ronan. **Conversion and the Mission of the Church.** In: *Journal of Ecumenical Studies* Vol. 5 Nr. 1 (Winter 1968) S. 1—20.

Das Heft ist dem Thema der Sektion II für Weltmission der 4. Vollversammlung des

Weltkirchenrates in Uppsala gewidmet und beginnt mit zwei katholischen Beiträgen. Hoffman, Missionstheologe in Washington, bringt das Thema der „Bekehrung“ zur eigentlichen Sache, d. h. von der kurzzeitigen Bekehrung zu einer konkreten Kirche zur inneren Bekehrung des Offenbarungsglaubens, Voraussetzung für einen positiven Dialog der Kirchen untereinander wie mit den anderen Religionen. — Ihm folgt Klaus *Klostermann*, Direktor eines „Instituts für indische Kultur“ am Sitz von Kardinal Gracias, über „Hindu-Christian Dialogue“ (S. 21 bis 44) mit einem praktischen Dialog-Beispiel zu der problematischen These, daß Christus auch im Hinduismus gegenwärtig sei. — Der Moslemgelehrte Ismail al *Faruqi* behandelt den Dialog zwischen Islam und Christentum (S. 45—77), Markus *Barth* prüft die Frage: War Paulus ein Antisemit? (S. 78—104) und Kilian McDonnell OSB (Collegeville, Min., USA) stellt vor „The Ideology of Pentecostal Conversion“ (S. 105—126), angesichts des rapiden Wachstums der Pfingstbewegung vor allem in Lateinamerika ein allgemein ökumenisches Problem.

LINDEN, Ian. **Catholics and Racial Crisis.** In: *New Blackfriars* Vol. 49 Nr. 577 (Juni 1968) S. 453—461.

Daß die Rassenfrage das größte innenpolitische Problem der USA darstellt, hat die Ermordung von Martin Luther King erneut deutlich gemacht. Für absehbare Zeit bahnt sich keine Lösung an. Im vorliegenden Beitrag wird die Rolle der katholischen Kirche innerhalb des Rassenkonflikts untersucht, vor allem seit der Entstehung der Bürgerrechtsbewegung und dem Aufstieg des Black Power Movement. Der Autor fragt, ob die Kirche durch ihre enge Bindung an die weiße Macht- und Sozialstruktur der Vereinigten Staaten, die nach dem Urteil Lindens rassistische Züge trägt, nicht notwendigerweise aus der Bewegung der Schwarzen für ihre Rechte ausgeschlossen sein muß. Es sei wohl kaum mehr möglich, daß die Kirche in ihren Bemühungen, die bestehenden sozialen Verhältnisse zu verändern, die Mitarbeit der Farbigen erlangt. Die Kirche hätte sich nie im Zusammenhang mit der Rassenfrage zu einer vergleichbaren Kampagne aufgerafft, wie sie gegen die Liberalisierung der Gesetze zur Regelung der Schwangerschaftsunterbrechung unternommen worden ist. Auch die gutgemeinten Aktionen vieler Aktivisten, die sich von religiösen Motiven leiten ließen, seien verfehlt, weil sie an den eigentlichen Problemen vorbeigingen. Auch diese Freiwilligen seien zu sehr von der weißen Machtstruktur geprägt.

UHSADEL, Walter. **Erneuerung im Gottesdienst. Warnung vor Experimenten.** In: *Zeitwende* Jhg. 39 Heft 6 (Juni 1968) S. 370—376.

Nach einigen der breiteren Öffentlichkeit bekanntgewordenen Störungen evangelischer Gottesdienste stellt dieser Beitrag an zahlreichen Beispielen fest, daß bereits innerhalb der Kirchengemeinden in der Praxis des Gottesdienstes ein Chaos verschiedenen Grades geherrscht hat. Es wird weithin den „theologischen Säkularisten“ angelastet mit einem Zitat von Gogarten: „Gemeinde — das ist doch Mief“ (nach D. Sölle). Die hier vorgetragene Kritik ist für jeden, vor allem für den katholischen Leser, tief verwirrend und führt zu der Frage nach der realen Berechtigung des „Ökumenismus“, der in die theologischen Wolken gebaut zu sein scheint. Daß die Schriftleitung diesen Eindruck nicht provozieren will, zeigt der andere Beitrag von Friedrich *Schulz* „Gottesdienst zwischen gestern und morgen“ (S. 377 bis 388), der allerdings mehr liturgiegeschichtlich die im Gang befindlichen Wandlungen vor allem im lutherischen Raum darstellt. Die beigefügten Dokumente aus Experimenten evangelischer Studentengemeinden verursachen einen ähnlichen Schock, wie ihn Uhsadel bewirkt.